

scheint der alte Kulturkampfkenner auf dem Plan, wenn er Gefahr für die unverfälschte Reinheit des Glaubens wittert.“ Es schmerzte ihn tief, wenn sein Auftreten gegen Liberalismus und Modernismus, sein Kampf gegen die moderne Frauenemanzipation, sein Eifer für reine katholische Richtung in der Politik, in der Arbeiterfrage, im Wirtschaftsleben und in der Literatur bei manchen den Eindruck erweckte, als ob er die Zeichen der Zeit nicht recht verstände, und wenn selbst seine Freunde mit seinem Auftreten nicht immer einverstanden waren. Interessante Belege führt der Verfasser dafür an.

Ein Missionar nach dem Geiste des hl. Paulus zu werden, war P. Röslers Ideal gewesen. Zu einem Volksmissionar, wie der hl. Alfons ihn sich dachte, reichten die Körperkräfte nicht aus. Dafür übte er eine weitausgedehnte Tätigkeit als Exerzitienleiter, zumal für Priester. Der Verfasser hebt dabei hervor: „P. Röslers Lehrmeister war der hl. Ignatius von Loyola, in dessen Schule er zu einem ausgezeichneten Meister des geistlichen Lebens heranreifte. Immer wieder griff er zu den *Exercitia spiritualia* des Stifters der Gesellschaft Jesu, um sich in ihren Geist zu vertiefen.“ Das Buch bietet manche Erinnerung an die geistigen Kämpfe eines halben Jahrhunderts, die nicht vergessen werden sollten.

R. Nischstätter S. J.

Johanna die Wahnsinnige. Ihr Leben, ihre Zeit, ihre Schuld. Von Ludwig Pfandl. Mit 8 Bildern. 8° (XII u. 191 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. M 5.—, geb. 6.80

Reiche kulturgeschichtliche Kenntnisse, ein gerader Sinn und eine plastische Darstellungsgabe machen Pfandl geeignet, in einem Buche von 190 Seiten die Geschichte Spaniens in seinen Herrschern von Johann II. bis zu Philipp II. und zur Don Carlos-Tragödie zu entrollen. Viele Fragen, die noch immer die Geister scheiden, werden auf dem Hintergrund der ganzen Zeit gesehen und so in ihrem wahren Lichte gezeigt und beantwortet. Die kirchlichen Reformen der katholischen Könige Isabella und Ferdinand und die Ursachen der Mauren- und Judenverfolgung erscheinen in ihrer gerechten, wenn auch harten Wirklichkeit. Das in manchen Zeitpunkten seiner deutschen Wirksamkeit rätselhafte Verhalten Karls V. klärt sich in etwa durch das dunkle Erbe seiner Mutter Johanna, das in ihm verborgen ruhte, aber zuweilen doch die lichte Oberfläche seines Geistes verdunkelte. Die Schicksale des Don Carlos, dessen Geheimnisse Anlaß zu so mancher Beur-

teilung und Verurteilung gaben, lösen sich hier, entgegen den neuesten Darstellungen Nachahls und des Heldenzertrümmers D. Bibl. in die tieftraurigen Lebensereignisse eines kranken, immer mehr dem Schwachsinn verfallenden Kindes, dessen Unglück nicht weniger auch das Leid seines Vaters ist. Die Gesamtheit der Quellen, die ohne vorgefaßte Meinung in ergreifender Lebensnähe ausgebreitet werden, liefert in allen Abschnitten des Buches sichere Ergebnisse. Und es entsteht der Wunsch, es möge in ähnlichem Geiste ein Lebensbild des „vielverlästerten“ Philipp II. geschrieben werden.
H. Becker S. J.

Sozialethik

Handbuch der Sozialethik. Von H. Weber und P. Tischleder. I. Band: Wirtschaftsethik. 8° (XXXVI u. 554 S.) Gießen 1931, Baedeker.

Dem Andenken von Franz Hise und Heinrich Pesch ist das Werk gewidmet. Diese Widmung legt sinnvoll und sinnbildlich Zeugnis ab von dem Geist und der Richtung. Wir dürfen es begrüßen als die zusammenfassende Verarbeitung dessen, was an wirtschaftsethischen Erkenntnissen bis jetzt gereift ist, zugleich als eine glänzende Rechtfertigung der durch die Namen Hise und Pesch gekennzeichneten christlich-solidaristischen Richtung, die sich gerade in dieser Zusammenschau ihrer wirtschaftsethischen Erträge fruchtbarer zeigt, als wir uns selbst vielleicht bewußt gewesen sind.

Die Verfasser legen von dem auf zwei Bände berechneten Gesamtwerk zuerst die Wirtschaftsethik vor; die Gesellschaftsethik soll später folgen. Offenbar sind zwingende praktische Gründe für diese Art des Vorgehens maßgebend gewesen. Ist die Wirtschaft ihrem Wesen nach etwas Gesellschaftliches, dann bildet das Normensystem, von dem die Gesellschaft als Ganzes beherrscht wird, Grundlage und Rahmen für die Sondernormen, die dem wirtschaftlichen Zweig des gesellschaftlichen Geschehens gelten¹. Die vorausgeschickte Wirtschaftsethik kommt also ohne Vorgriffe auf die nachfolgende Gesellschaftsethik gar nicht aus. Darin liegt eine Schwierigkeit, die keineswegs allein die Darstellung betrifft. Man muß sich mit ihr abfinden und wird dafür einigermaßen entschädigt durch die Befriedigung, mit der man zuschaut, wie die Verfasser ihrer Herr zu werden wissen.

¹ Vgl. vom Verfasser dieses „Gesellschaft und Wirtschaft“ in „Das Neue Reich“ 13 (1930/31) 325 ff.

Als Ersatz für die sozialmetaphysische Fundierung wird eine „Einführung“ (S. 1—97) hauptsächlich methodologischer und erkenntnistheoretischer Art geboten, deren Aufgabe es ist, das Verhältnis von Wirtschaft und Ethos, von Wirtschaftswissenschaft und Ethik klarzulegen. Bleibt der Leser sich bewußt, daß es „Ersatz“ ist, so stellt er seine unbefriedigten Ansprüche geduldig zurück und erspart sich so eine Enttäuschung, die ihn sehr zu Unrecht verleiten möchte, das Buch voreilig aus der Hand zu legen. Restlose Klarheit über das gegenseitige Verhältnis beider Erkenntnisbereiche, ihrer Material- und Formalobjekte, ist nicht erreicht und kann eben nicht geboten werden, weil dazu bereits die sozialmetaphysischen Grundfragen und Grundsatzfragen aufgerollt werden müßten. Der weniger philosophisch geschulte als praktisch-wirtschaftlich denkende Leser aber wird zum mindesten die ihn beruhigende Überzeugung gewinnen, daß in diesem Werke nicht wirtschaftsfremde ethische Wunschnziele aufgestellt werden, die angesichts der rauhen Wirklichkeit wirtschaftlicher Tatsachen sich als Wahngebilde erweisen, sondern daß voller Ernst damit gemacht wird, der Wirklichkeit gerecht zu werden, d. h. aus der Würdigung der Wirklichkeit festzustellen, was angesichts dieser Wirklichkeit zu geschehen hat. Ja, es wird bereits deutlich, daß oberste Regel aller Wirtschaftsethik diese ist, daß Wirtschaft wirklich Wirtschaft sei, oder, anders ausgedrückt, daß Wirtschaft ihrem innersten Wesensgesetz treu bleibe.

Der erste Teil (S. 98—225) behandelt den Wirtschaftsvorgang und dessen Schauplatz sowie das Organisationsprinzip der Wirtschaft. Einigermmaßen schief erscheint die Gleichsetzung des Wirtschaftsvorganges mit Produktion, obwohl die Verfasser des Wesensunterschiedes der ökonomischen und der technischen Sphäre sich wohl bewußt sind. Als Schauplatz erscheinen Familie und Staat, — zum mindesten eine verfängliche Sprechweise. Als Organisationsprinzip werden Individualismus und Kollektivismus nach guter Charakterisierung abgelehnt, worauf die Sozialidee des Solidarismus als ethisches (!) Ordnungsprinzip der Wirtschaft dargelegt und begründet wird. Die Darlegungen sind trefflich. Aber sie treten zu kurz. Individualismus, Kollektivismus, Solidarismus sind unmittelbar und an erster Stelle Organisations- und Ordnungsprinzipien der Gesellschaft, nur mittelbar und an zweiter Stelle auch der Wirtschaft. Sodann ist die Sozialidee des Solidarismus keineswegs, wie es hier wenigstens scheinen könnte, bloß ethi-

sches Ordnungsprinzip, sondern zuerst und zutiefst konstitutives Prinzip der Gesellschaft im ganzen und des Gesellschaftsgeschehens der Wirtschaft im besondern.

Im zweiten Teil (S. 226—310) werden die Elemente des Wirtschaftsprozesses erörtert. Zuerst seine Triebkräfte — Bedarfsdeckung und Gewinnstreben —, dann die Produktionsfaktoren — Arbeit und Kapital. Damit befinden wir uns im eigentlichen Innenbereich der Wirtschaftsethik. Unbedenklich wird gesagt werden dürfen, daß die Ausführungen dieses Teils das wohlgelungene und reife Ergebnis der Zusammenarbeit des Wirtschaftswissenschaftlers und des Ethikers darstellen. Der Wirtschaftler wird anerkennen müssen, daß hier die Wirtschaft von innen gesehen wird und darum richtig so, wie sie ist, nicht von außen und daher verständnislos. Deswegen wird er sich auch den Schlußfolgerungen des Ethikers nicht verschließen können. Umgekehrt wird der Seelsorger und wer sonst aus praktisch-ethischem Interesse an die Lesung herantritt, die Sorgfalt und die Genauigkeit der ethischen Untersuchungen und Erörterungen anzuerkennen genötigt sein und so dazu gebracht werden, auch die wirtschaftswissenschaftlichen Wahrheiten gelten zu lassen, von der „Moral in Angriffsstellung“ zur Moral in Unvoreingenommenheit hinübergeleitet werden.

Der dritte Teil (S. 311—542) endlich handelt vom Markt als Ausgleichsfunktion im Wirtschaftsprozeß. Dieser umfangreichste Teil dringt am tiefsten in konkrete Einzelfragen der Wirtschaftsethik ein und dürfte daher das meiste Interesse wecken. Jedenfalls wird, nachdem diese Leistung vorliegt, niemand mehr behaupten können, die katholischen Wirtschaftsethiker wüßten sich nur in allgemeinen Redensarten zu betreiben, ließen einen dagegen im Stich, sobald man ihnen mit konkreten Einzelfragen komme. Gewiß sind nicht entfernt alle oder auch nur die wichtigsten Einzelfragen behandelt — es wäre ein leichtes, eine spaltenlange Liste von Fehlanzeigen zusammenzustellen. Die Verfasser haben die Auswahl nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft getroffen: was bis dahin im Schrifttum einer Klärung zugeführt war, ist von ihnen in das „Handbuch“ eingearbeitet, wobei ihnen kaum etwas Wichtiges entgangen sein dürfte. Rezensent darf sich einer sehr weitgehenden und ausdrücklich ausgesprochenen Übereinstimmung der Verfasser mit seinen eigenen Anschauungen freuen. Doch diese Übereinstimmung hat eine ganz bestimmte Grenze. Die Verfasser nehmen den Markt als den gegebenen Mittelpunkt

der gesellschaftlichen Wirtschaft ohne weiteres hin; diese ist für sie die „um den Markt zentrierte Wirtschaft“. Darin dürfte nun allerdings ein unzulässiges Zugeständnis an den Individualismus und insoweit ein Abfall vom Solidarismus als konstitutivem oder konstruktivem Prinzip der gesellschaftlichen Wirtschaft gelegen sein. Man spürt denn auch überall, wie individualistisch beeinflusste Gedankengänge die echt organisch-solidaristischen überlagern, um sich allerdings meist bald auch wieder zu verziehen. Die Bearbeitung der Gesellschaftsethik wird bei den Verfassern zweifellos die ganz klare Entscheidung herbeiführen und die Fremdkörper individualistischen Gedankenguts zur Ausscheidung bringen.

Sehr verdienstvoll ist ein ausführliches Schriftenverzeichnis, das sich auch auf eine Zusammenstellung der in Zeitschriften verstreut liegenden sozial- und wirtschaftsethischen Aufsätze erstreckt; einige Lücken und Irrtümer sind zu beklagen. Das Namenregister am Ende ist aufschlußreich, indem es mit wenigen Blicken übersehen läßt, welchen Gewährsmännern die Verfasser hauptsächlich vertrauen.

Wir haben allen Grund, den Verfassern zu danken und ihrer Gabe uns zu freuen. Eine Wirtschaftsethik vom katholischen Standpunkt war längst fällig und überfällig. Frager mußte man beschämt auf Zeitschriftenartikel, kleine Heftchen und selbst Flugblätter verweisen. Jetzt besitzen wir ein Werk, mit dem die katholische Wirtschaftsethik sich in Ehren sehen lassen kann, mit dem sie — ohne Übertreibung oder Überheblichkeit gesagt — keinen Vergleich zu scheuen braucht und derzeit an der Spitze marschiert. Eine schöne Gabe deutschen Gelehrtenfleißes zum Jubeljahr von „Rerum novarum“! D. v. Nell-Breuning S. J.

Literaturgeschichte

Deutsche Literaturgeschichte. Von Paul Hankamer. Mit einem mehrfarbigen Titelbild und 47 Abbildungen. gr. 8° (304 S.). Bonn a. Rh. 1930, Verlag der Buchgemeinde. (Nicht im Handel.)

Was hier mit der Aufrichtigkeit und Bescheidenheit eines „Versuches“ der Darstellung deutscher Literaturgeschichte als des Ausdrucks der Kultur unseres Volkes in der Kunst des Wortes auftritt, ist tatsächlich eine bedeutende Leistung geworden, die aus ernster Befinnung und geschlossener Gestaltung unnachahmliche Eigenart ausspricht. Das Werk des Kölner Literaturhistorikers ist von schöpferischer Reife des Geistes getragen und legt mit Klarheit und

mit dem Mut unbeirrbarer Gerechtigkeit eine Sichtung vor, die nicht selten zum Gericht wird. In sich gerichtet und geordnet nach starkem Formwillen, ist das Buch selbst ein Kunstwerk. Die gedrängte Darstellung will unter Verzicht auf Vollständigkeit und Einzelnachweise, wenn auch die Problemgeschichte weitgehend ausgebreitet ist, nur den Zugang zu den Dichtungen finden lassen. Die bei der gewiß nicht leichten Lektüre gestellten Anforderungen könnten den, der nur auf das Neue und Spannende bedacht wäre, wohl enttäuschen, werden aber dem Wissenden um so reicheren und reineren Genuß gewähren. Der Inhalt führt von den Anfängen und der mittelalterlichen Reisezeit, deren Ordnung und Schöpferkraft in der geistigen, religiösen Einheit beschlossen war, durch die langsame Zerlegung dieser kulturellen und sittlichen Einheit, wo in wechselnder Wertung immer stärker der Mensch als Maß und Mitte gesehen wurde, bis zur Überwindung des Naturalismus und schließt mit der Vorkriegszeit ab. Höhepunkte der Darstellung sind die mittelalterliche Welt, das deutsche Barock, die Klassik, auch so unvergeßliche Gestalten wie Erasmus von Rotterdam und Hölderlin in seiner einsamen Größe. Am Ende erhebt sich bedeutsam das Bild Stefan Georges in der unverkennbaren Macht eines deutschen Dichters und unerbittlicher Gegners zugleich. Und dann das Nachwort! Noch erschüttert von solcher Macht und Gegnerschaft, fragt Hankamer streng nach dem großen deutschen Dichter christlichen Geistes. Die Frage drängt um so leidenschaftlicher, wenn die Zeichen der Zeit die günstige Deutung gestatten, daß im Heute die Stunde dieses Dichters beschlossen ist, daß Not und Pflicht ihn fordern. Ist die Frage mutig und ernst, weil sie auf der schmalen Grenze der Versuchung zwischen Enttäuschung und Bescheidung steht, so ist mutiger noch um ihrer Reife und Demut willen die Antwort, dienend die Gnade des Himmels walten zu lassen, von der auch für die Kunst im höchsten Sinne gilt: „Luft, die wir atmen, bringt nur der Lebendige.“ H. Fischer S. J.

Schöne Literatur

Geschichten vom Sturlungengeschlecht. Übertragen von Walter Baetke. 8° (363 S.). Jena 1930, Diederichs. M 10.—, geb. 12.50

Die Sturlungenzeit des 13. Jahrhunderts sah das isländische Inselreich im Bürgerkrieg, der stets aufs neue aus ungebändigter Herrschsucht kleiner Fürsten entsprang und in abstoßenden Grausamkeiten von Überfällen